No. 8. 1. August 1913. IX. Jahrgang.

Okkultistische

Rundschau.

Monatsschrift.

Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.

Herausgegeben vom Deutschen Spiritualisten-Bund.

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Zimmerstr. 16.
Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz-Reuter-Str. 13. — Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. — Bei Wiederholungen Rabatt.
Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50.

Lebensquelle.

Vom Oelberg fliesst herab ein Quell,
So rein, so klar und silberhell
Durch Gottes weite Lande.
Er spendet dem Verzagten Kraft
Auf seiner kurzen Wanderschaft
In jedem Pilgerstande.
Bringet Segen allerwegen,
Knüpft der Liebe heil'ge Bande.

Und fliesst er über Felsengrund,
Tut er sich doch dem Innern kund,
Ob's lange Zeit auch währet.
Das ist der Prüfung harte Zeit,
Wenn kummervolles Erdenleid
Das matte Herz verzehret,
Dass es klagend, fast verzagend,
Trost aus Himmelshöh'n begehret.

Kennst du den Quell? Es ist das Wort
Des Heilands, das von Ort zu Ort
Sich neue Bahn errungen.
Es hat durchs Dunkel dieser Welt,
Vom Licht des heil'gen Geist's erhellt,
Sich mächtig durchgerungen.
Ew'ges Leben wird Gott geben:
Preiset ihn mit lauten Zungen.

Berthold Nitzschke.

Soll der Spiritismus eine Religion werden?

Vortrag von Th. Darel, gehalten auf dem zweiten internationalen Spiritistenkongreß in Genf, 9. bis 13. Mai 1913.

Deutsch von *Helene Kordon*.

Meine Damen und Herren!

Soll der Spiritismus eine Religion werden? Diese Frage ist berechtigt, und man versteht, daß sie sich im Laufe eines Kongresses, wie der gegenwärtige, dem Geiste aufdrängt. Das Jenseits und die Religion sind dem menschlichen Geiste verwandt. Das religiöse Ideal umfaßt die Kundgebung unbekannter Kräfte und eine quasi

göttliche Offenbarung scheint sich Licht zu schaffen durch den Spiritismus oder mittels desselben.

Ich wiederhole: Nichts ist berechtigter als eine derartige Feststellung. Indessen, gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, Ihre Aufmerksamkeit auf diese Hauptsache zu lenken: Welche werden die Offenbarer der Religion sein, die Sie einsetzen wollen? Nach Ihrem Begriffe sind es die Geister der Verstorbenen. Nun, alle Ihre Erfahrungen haben Sie gelehrt, daß die Toten nicht verschieden sind von dem, was sie bei Lebzeiten waren und daß sie also nicht in ihren Grundsätzen unfehlbare und unerschütterliche Meister werden könnten, weil sie sich bewußt sind des Lebens, das sie regiert und das die Welt regiert. Vielmehr stellen sich Ihnen die Geister der Verstorbenen unter einem relativen Anblick dar; sie verharren in ihrer neuen Lage unter den neuen Bedingungen, sind endliche Einheiten und infolgedessen unvollkommene Wesen; ihr Wissen ist begrenzt, ebenso wie die Möglichkeiten, die ihnen geboten sind, sich kund zu geben und mit den Lebenden in Verbindung zu treten.

Ich gehe noch weiter: Jene unter den spiritistischen Manifestationen, die den formellsten Charakter aufweisen, verdankt man den Geistern (behalten wir diesen Ausdruck bei, obwohl er nicht ganz richtig ist), deren Beschaffenheit am meisten dem physischen Milieu gleicht. Auf daß es einem „Geist“ möglich sei, ein Phänomen hervorzubringen oder zu dessen Hervorbringung beizutragen, muß erwiesenermaßen eine Beziehung bestehen zwischen seiner physio-chemischen Struktur und der entsprechenden irdischen Materie. Das physische Milieu ist ohnmächtig, anderes zu offenbaren, als verwandte Kräfte im physischen Milieu. Alsbald aber, wenn in die Experimente, oder vielmehr, wenn in die Phänomene bestimmte, durch Intelligenz charakterisierte „Geistigkeiten“ hineinragen, scheint es, daß der „Geist“ als solcher ebensoviel Anteil an den Phänomenen hat, als die „Geister“. Ich will damit sagen, daß diejenigen Mitteilungen, die dazu gedient haben und noch dazu dienen, dem Spiritismus seine Moral zu geben, sozusagen jedwede Charakteristik verloren haben, die geeignet wäre, den spiritistischen Ursprung zu rechtfertigen.

Welcher Wesenheit sie auch zugeschrieben seien, sind diese Mitteilungen doch nicht minder jedes Anthropophorismus, deren Vertreter wir sind, entkleidet. Sie, meine Damen und Herren, werden vergebens von dem angeblichen Urheber der Phänomene die Beweise seiner Identität erbitten und ihn vergebens auffordern, nach Art der Lebenden die allgemeinen Probleme zu behandeln, von welchen er Sie unterhält!

Was soll das anderes heißen, als daß die Tiefen der Seele oder des animistischen Unterbewußtseins an etwas Höheres, Weiteres und gleichzeitig an etwas weniger Endliches gebunden ist, als wir es anscheinend sind!

Zu unserem Verständnis, für die Bedürfnisse unseres Anthropomorphismus führen wir beständig das in die Endlichkeit zurück, was ins Gebiet der Unendlichkeit gehört, und wir beflecken dieses Bedürfnis der Endlichkeit mit allen Kleinlichkeiten unserer herkömmlichen Natur.

Jene unter Ihnen, die lange und geduldig die Phänomene beobachtet haben, an denen teilzunehmen Sie die Gelegenheit hatten, werden mir nicht widersprechen: man muß genau die Tatsachen, die einen physischen, persönlichen Charakter tragen, von jenen trennen, die einen geistigen, unpersönlichen Charakter aufweisen.

Die Geister der Verstorbenen tragen gewiß das ihrige bei einer großen Anzahl physischer Phänomene bei, und ihrer freiwilligen oder unfreiwilligen



Mithilfe verdanken wir die Mehrzahl der Phänomene, welche die spiritistischen Forschungen bestimmt haben.

Was die Phänomene betrifft, welche das animistische Unterbewußtsein in die Lage versetzen, an einem fremden, geistigen oder spiritualistischen Zustand teilzunehmen, der scheinbar im Bereiche seiner eigenen Möglichkeiten liegt, so scheinen sie (die Phänomene) vielmehr wie ein Reflex der universellen Mentalität, als eine besondere Kundgebung zu sein.

Nehmen wir, wenn es Ihnen beliebt, an, daß das Äthermilieu, in dem wir baden, so beschaffen sei, daß es in jedem sein könne und in allen und das Anpassungsfeld par excellence des Lebens sei. Wir vibrieren in diesem Äthermilieu und es vibriert in uns. Seine Möglichkeiten sind die unsrigen, insoweit wir uns fähig zeigen, uns auf ihr Niveau zu schwingen; und durch ihr Mittel sind wir Eins mit dem Leben und mit dem Sein.

Die Alten haben das Äthermilieu „Weltseele“ genannt, dessen Bestehen wir zugunsten jener Phänomene anrufen, welche die gewöhnliche Auffassungsgabe verwirft oder deren sie sich nicht bewußt ist.

Nach zahlreichen Beobachtungen und Experimenten bin ich für meinen Teil überzeugt, daß man in unseren Beziehungen zum Jenseits einen Ursprung anerkennen muß, der nicht gezwungenermaßen persönlich ist, oder doch in solcher Art, daß unser Bewußtseinsfeld sich darin ansehnlich vermehrt, sogar verändert findet.

Von diesem Augenblick an, werden Sie, meine Damen und Herren, einwerfen, handelt es sich nicht mehr um den Spiritismus, sondern um den reinen Spiritualismus! — Das ist wahr. — Ist der Spiritualismus nicht dieses, mit unserer Natur verschwisterte Bedürfnis, uns zu erheben über die vergängliche Form und die sterblichen Dinge? Ist er nicht in jeder der besonderen Glaubenslehren enthalten, ebenso wie jede Religion dessen fundamentaler Ausdruck ist?

Ob Sie, meine Damen und Herren, Ihre Überzeugung oder die Bejahung Ihrer Überzeugungen den Geistern der Toten verdanken oder einer erhabeneren Gemeinschaft, bezw. Vereinigung mit dem Jenseits: Sie sind in Ihrem Wesenskern Spiritualisten, Sie werden es, wenn dies möglich ist, immer mehr.

Aber Ihr Spiritualismus gehört zu jenen, die keine Grenze anerkennen. Er erstreckt sich mit gleicher Sympathie auf die Lebenden wie auf die Toten, auf das Leben diesseits des Grabes, wie auf das jenseitige. Auch wollten Sie gewiß um keinen Preis etwas von einem Dogma wissen, welches in irgend einer Weise in der Gegenwart und in Zukunft die Überzeugungen beeinträchtigte, die auf einem Spiritualismus gegründet sind, der berufen ist, sich zu entwickeln, und zwar in dem Maße, als Sie selbst Ihre Mittel der Wahrnehmung des Jenseits entwickeln. Das heißt, daß Sie nicht das ohne Unterlaß in Bewegung sich befindliche Resultat Ihrer Forschungen und Erwartungen in die Praktiken einer religiösen Sekte hineinkristallisieren wollen.

Auf daß es dem Spiritismus möglich werde, eine „Religion“ zu werden, müßte er nicht nur eine Brücke bilden zwischen unserer Welt und dem Jenseits, sondern mit Hilfe dieser Brücke dürfte sich die Wahrheit niemals in der Lage befinden, sich an dem Irrtum zu stoßen!

Ein ähnliches Begehren war niemals das Ihrige! Das, was Sie wünschen, ist nicht so sehr: die Menschheit einer vollendeten Lehre gegenüberzustellen, als vielmehr ihr den Weg der natürlichen Möglichkeiten zu zeigen und mit ihr die ersten Schritte auf dieser Bahn zu tun. Die ersten Schritte .... ja, gewiß, wir sind bei den ersten Schritten. Haben uns gewisse Beweise, die uns über die Existenz nach

dem Tode geliefert wurden, gestattet, auf eine innige Beziehung zwischen dem nachirdischen und unserem Leben zu schließen? Stehen wir bereits am Vorabend des Tages, da wir das Geheimnis des Lebens und des Todes entschleiern werden? — Es ist eine andere Sache um das Gesetz, als um das Erforschen des Gesetzes! Das Gesetz ist Eins, aber die Menschen sind verschieden, und sie beweisen es im Überfluß! Wenn die Menschen nicht verschieden wären, so gäbe es nur eine einzige Religion auf der Welt.

Empfinden Sie, meine Damen und Herren, das Bedürfnis, zu den bestehenden Religionen noch eine hinzuzufügen? Wollten Sie nicht lieber, immer religiös bleibend, und zwar auf die Art, die jedem von Ihnen am besten paßt, wollten Sie also nicht lieber Ihren Forschungen den wissenschaftlichen Geist zugute kommen lassen, der unerläßlich ist für das Studium der Tatsachen? . . . .

Die von den Spiritisten bezeichneten Phänomene sind Tatsachen. Unter diesem Titel erfordern sie Ihre ganze Aufmerksamkeit; sie begehren von Ihnen ein ebenso strenges, als sympathisches Kriterium. Ein solches Kriterium ist der spiritistischen Sache viel günstiger, als es die Aussagen einer Lehre sein können, die alsbald als Dogmen erstünden. Ich sage nicht, daß später die aus den spiritistischen Tatsachen zu ziehenden Schlüsse auf dem religiösen Gebiete nicht an ihrem Platze wären und in einigen Punkten dessen Charakter nicht reformieren könnten. Aber wir werden erst dann dahin gelangen, bis wiederholte und immer wiederholte Experimente dargetan haben werden, welche Anteilnahme den Geistern Verstorbener in den spiritistischen Phänomenen zufällt und bis die Gesetze, die diese Phänomene regieren und leiten, uns in ihrer ganzen Klarheit erschienen sein werden!

Wagen wir es doch zu sagen: Zu lange haben wir verabsäumt, uns an den wissenschaftlichen Geist zu wenden; es schien uns störend, uns nicht ganz und gar dem süßen Gefühle hinzugeben, uns von unseren teueren Toten besucht zu wissen. Noch einmal: Nichts Begreiflicheres, nichts Achtbareres, als eine solche Überzeugung. Aber, wenn die erste Etappe überschritten ist, bleibt uns das Geständnis, daß die Aufrichtigkeit gegen uns selbst nicht genügt. Wir sind es uns schuldig, aufrichtig zu sein auch in Hinsicht auf die Phänomene und ihre Folgen. Daraus, daß wir den Phänomenen befriedigende Feststellungen für unsere spirituellen Bedürfnisse verdanken, folgt noch nicht, daß wir das Resultat der gemachten Experimente als Doktrin aufstellen sollen.

Eine Religion, wenn sie auch wissenschaftlich sei, wie Sie sie zu nennen belieben, könnte doch nichts anderes tun, als den künftigen Experimenten die Tür zu öffnen, jenen Experimenten, die Ihnen gewiß neue Gewißheiten bringen werden. —

Es ist möglich, daß die Zukunft Ihre gegenwärtige Annahme ändert oder vervollständigt; wollten Sie über diese Zukunft bestimmen, und zwar auf eine Weise, die es verhindert, aus derselben den größtmöglichen Nutzen zu ziehen? Es ist auch möglich, daß Sie das Bedürfnis empfinden, eine abwartende Haltung hinsichtlich der künftigen Phänomene einzunehmen. Wohlan, das Abwartende ist kaum Eigenschaft einer Religion. Die Wissenschaft allein ist in beständiger Erwartung. Seien Sie also wissenschaftlich, ich beschwöre Sie! Dies tuend, werden Sie dem Spiritismus den größten Dienst leisten, den es gibt, denn es werden die Sucher zu Ihnen pilgern, die Sucher ohne Epitheton, jene, welche, um sich eine Meinung zu bilden, diese in der strengen Dokumentation der Tatsachen suchen.

Sie wollen die wissenschaftliche Religion gründen: Gestatten Sie mir, daß ich an Stelle und statt derselben jene des wissenschaftlichen Studiums der spiritistischen Phänomene anstrebe.

— — — — — — — — — — —

Anmerkung der Übersetzerin: Ich möchte hierzu bemerken, daß die gesch. Verfasserin, wie so viele — „Religion" mit „Kult", d. i. Ausübung der Religion, verwechselt. — Kult brauchen wir keinen weiteren — wir haben ihrer schon zu viele, aber eine Religion, die eine Verschwisterung von Glauben und Wissen wäre — und das ist der Spiritualismus — eine solche Religion tut uns not!

Fragmente zur Pflege und Ausbildung des Traumlebens.

Unter Benutzung einiger aus dem Weinsberger Kernerhause stammender, hierfür geeigneter Bruchstücke, neu herausgegeben von *R. Baumann jun.*, Beuthen O.-S.

Einleitung.

Wohl mancher, der, wie ich selbst, öfter mit hellen, sinnvollen Träumen beglückt ist, hat sich schon Mittel gewünscht, diese Träume unbeschadet der Gesundheit teils zu vermehren, teils heller zu machen, ja selbst bis zum magnetischen Traum ausbilden zu können, und es mag wirklich auch nur in der Schwierigkeit des Gegenstandes selbst liegen, daß, soweit mir die Literatur bekannt ist, seit bereits mehr denn einem halben Jahrhundert nichts von Wert darüber geschrieben worden ist, denn die damals in Wolfarts Jahrbüchern für den Lebens-Magnetismus im III. Bande, 2. Heft, pag. 83 unter dem Titel »Ansichten über die Traumwelt und die Kunst zu träumen« vom Prof. Dr. R. in T. erschienene treffliche Abhandlung ist leider ohne Fortsetzung oder Wiederaufnahme von irgend einer Seite geblieben. Ich glaube daher den Gegenstand, um seines allgemeinen Interesses willen, wieder in Anregung bringen zu müssen und zu versuchen, denselben, wiewohl immer noch fragmentarisch, doch möglichst ausführlich nach eigenen Ideen darzustellen.

Alle Menschen träumen nun, und zwar jeder wieder verschieden vom anderen. Auch kann der, welcher überhaupt selten und dann nur bedeutungslos träumt, einen einzelnen ebenso interessanten Traum wie der eigentliche Träumer haben, der fast jede Nacht mehr oder minder sinnvoll, ja nicht selten Träume höherer Art träumt, und dessen Disposition dann teils in zarten, leicht beweglichen oder auch sonst in einer gewissen krankhaften Stimmung sich befindenden Nerven, teils in wirklicher Kränklichkeit ihren Grund haben kann. Aus einleuchtenden Gründen werden aber weiter unten angeführte Mittel, besonders bei den letzteren oder eigentlichen Träumern, und zwar bei dem weiblichen Geschlechte, um seines feineren Baues und vorherrschenden Gemütslebens willen, wieder mehr als bei dem männlichen von Erfolg sein; wie denn das weibliche Geschlecht als solches überhaupt mehr Anlage als das männliche zu träumen hat, und vielleicht dann gewisse Perioden und Altersstufen auch wieder mehr als andere zu träumen befähigen möchten.

I.

Verhalten im allgemeinen und vor dem Schlafengehen insbesondere.

Wenn man einen möglichst ruhigen Schlaf nun um so eher als Fundament von Träumen edlerer Art zu betrachten hat, als bekannt ist, daß gerade die, welche ausgezeichnete Anlagen zum Träumen besitzen, auch einen besonders leisen und kurzen Schlaf haben, so müssen die Mittel, die den Schlaf überhaupt befördern, billig auch zuerst hier aufgeführt werden.

Sie bestehen bekanntlich in einem fortgesetzten strengen Maßhalten in Speisen und geistigen Getränken, in Anstrengung und Ruhe, wie auch besonders in möglichster Unterdrückung der Leidenschaften. Schwerlich wird daher der Schlemmer, der Trinker, der Spieler, der Betrüger, der Prozeßsüchtige, der Revolutionär, die von einem Vergnügen zum anderen jagende Weltdame und der Weltmann, oder der Kummer- und Sorgenvolle, weit eher aber das in stiller Häuslichkeit und Sittsamkeit erzogene Mädchen oder die Gattin, der Geistliche, der Schriftsteller, der Dichter, der Musiker, der Maler und der fromme Künstler und Gemütsmensch jeder Art schöne Träume in unserem Sinne haben, denn nur einem ganz ruhigen, reinen und mächtigen inneren Leben kann auch ein reines und heiteres Traumleben entspringen und das verlorene Paradies, die uns umgebende höhere Welt sich erschließen, für deren Eindrücke gerade angeführte Mittel es überhaupt auch empfänglicher machen wollen. Diese Mittel wären aber, nur einige Tage angewandt, noch keineswegs hinreichend, sondern müssen, wie gesagt, ununterbrochen fortgesetzt und auch ganz besonders jedesmal etliche Stunden vor dem Schlafengehen in Anwendung gebracht werden.

Der Träumer soll nämlich etliche Stunden vor dem Schlafengehen durchaus alles vermeiden, was Körper oder Geist beunruhigen könnte, und dafür alles suchen, was heitere Ruhe und allmähliche Abspannung über sein ganzes Wesen verbreiten kann. So wird er wohltun, etliche Stunden vor dem Einschlafen sich, je nachdem es ihm nach den gemachten Erfahrungen am besten zusagt, entweder mit ganz gleichgültigen Dingen oder mit seinem Lieblingsgegenstand, mit erhebender Lektüre oder mit einer im Innersten mit ihm übereinstimmenden und von ihm geschätzten Person nach Herzensbedürfnis über Natur und Schicksal, Religion und Jenseits usw. auf einsamem, matt erleuchtetem Zimmer noch zu unterhalten. Unter letzterem Umstande hatte Verfasser dieses Aufsatzes selbst wirklich auffallend oft schon helle Träume. Nach dem Nachtessen wird ein kürzerer oder längerer ganz gemächlicher Spaziergang in der stille gewordenen Natur in gemütlicher Gesellschaft und Gesprächen, ein gedämpfter oder aus der Ferne tönender Choral, der Ton einer Orgel, Harmoniums, Harmonika, Harfe, besonders wenn das Spiel mit bestimmter Absicht und Willen von Seite des Spielenden zu diesem Zweck geschieht, uns nicht nur leicht in süße Abspannung und Schlaf wiegen, sondern auch, wenn sie länger fortzittern, die Träume selbst sehr befördern.

Die Musik dieser Art erfordert dann, wie begreiflich sein wird, ein ganz eigenes Studium und ein besonderes psychologisches Verständnis. Sie muß möglichst gedämpft, ja nur hauchend oder flüsternd, fein und geisterhaft, von besonderer Tonart und Tempo sein und je nach der Individualität und Disposition des Träumers bald im ganzen Choral und Notturno, bald auch in nur einzelnen Tönen, Akkorden, Gedanken und Phantasien bestehen und öffnet dem Künstler wie dem Fabrikant mechanischer Musikwerke ein sehr interessantes Feld der Wirksamkeit. Viel mehr noch als im wachen Zustande werden Gesang und Musik hier ihre wahrhaft geistige Abkunft und Macht (s. das Medium Jesse Shepard), wie das Ohr sich als der geheimnisvollste Sinn bewähren, der im Schlafe wacht, im Tode alle Sinne überlebt und in die tiefste innere Welt der Gefühle und des Gemütes führt. Selbstmusizieren dürfte für die meisten zu aufregend, ein längeres, herzinniges Gebet aus dem Stegreif für alle aber der schönste Schluß sein; denn aus den Flammen dieses Dankopfers sinkt der Mensch gereinigt und geweiht, auch würdiger in die Urne des Schlafes

und in ein oft mit überirdischem Glanz und Herrlichkeit erfülltes Traumleben zurück.

II.

Von der Lage, der Bauart und inneren Einrichtung des Schlafzimmers, sowie der Lage des Bettes und des Körpers selbst.

Wenn nun auch die Lage des Schlafzimmers nach Nord, Süd, Ost, West, oberem oder unterem Stockwerk in bezug auf die Träume gleichgültiger sein mag, so muß sie doch eine möglichst ruhige, stille, von allem Straßengeräusch und Orten übler Ausdünstung abgesondert, und der Raum selbst weder zu warm noch zu kalt, durchaus wohl gelüftet, trocken und reinlich sein.

Bauart und innere Einrichtung eines Schlafzimmers, das in ein eigentliches Traumzimmer umgeschaffen werden soll, sind von höchster Wichtigkeit, und es ist durchaus nicht gleichgültig, von welcher Form, Größe, Höhe, Breite, Tiefe, ob und mit welcher Holzart getäfelt, wie die Diele und der Fußboden des Zimmers belegt sei, und ebenso mit welcher Farbe gemalt, von welchem Stoff, Farbe und Dessin die Draperien und Vorhänge seien, welchen dann die Gemälde, Teppiche und Möbel entsprechen müßten.

Ganz besonders wichtig ist auch, ob das Licht von hinten, vorn, von beiden Seiten zugleich oder gar von oben und in welchem Maße einfällt; in welcher Zahl, Entfernung und Größe die hier sehr wirksamen Spiegel, durchscheinenden Gläser in verschiedenen Farben, die gedämpften, rot, blau, grün schimmernden Nachtlichter, Transparente usw. angebracht sind.

Aus diesen Andeutungen geht hervor, daß ich allerdings einen eigentlichen Traumtempel im Auge habe, dessen Ausstattung aber eine tiefere Kenntnis von der magischen Wirkung der Dinge voraussetzt, als man oberflächlich glauben möchte, dessen Wirkung auf das Traumleben dann aber auch, je nachdem Kunst und Luxus dabei miteinander wetteifern, in einem unglaublichen Grade sich ausdehnen werden. Gleichwohl kann nun jeder, der Lust dazu hat, Versuche in seinem Zimmer vornehmen und so sichere Resultate fördern helfen. Er hätte dabei allein nur auf allmähliche, sanfte Ruhe und Abspannung bedacht zu sein, somit bei möglichster Stille wohltuende Düsterheit zu verbreiten, und besonders zuerst einzelne Spiegel an der Wand vorüber dem Gesicht und dann nach und nach auf anderen Seiten und am Ende noch oben an der Decke anzubringen und ihre Wirkung zu versuchen. Personen jedoch, die sehr zart sind oder Anlagen zum Somnambulismus haben oder wohl gar schon somnambul waren, rate ich nicht nur jeden Versuch mit Spiegeln ab, sondern empfehle ihnen, die etwa noch vorhandenen Spiegel zu entfernen und dafür irgend einen anderen Gegenstand, etwa Porträt, Büste usw., an den sich Empfindungen dankbarer Liebe und Freundschaft oder hoher Ehrfurcht und Bewunderung knüpfen, so hinzustellen, daß ihr letzter Blick vor dem Einschlafen noch auf denselben fallen muß.

Die Lage des Bettes sollte durchaus mit der großen magnetischen Strömung von Süd nach Nord — der Kopf gegen Süden, die Füße gegen Norden — zusammenfallen. Auch sollte der Kopf nie unmittelbar an ein Fenster (weil Glas somnambule Personen erweckt), sondern immer nur an eine Wand hin zu liegen kommen.

Alkoven gewähren außer dem vollkommeneren Abschluß von allem Geräusch noch das überaus behagliche Gefühl eines besonderen Beschütztseins. Überdies sind sie sehr leicht zu dekorieren oder mit Spiegeln zu verhängen und stellen so meinen Traumtempel im Kleinen dar. Alkoven sind dem Traumleben in der Tat außerordentlich günstig; wogegen es nur Vorhänge schon weniger sind.

Bei den Vorhängen, Bettstücken und Bettladen kommt es sehr darauf an, aus welchen Stoffen, Farben und Dessins solche bestehen und besonders mit welchen Stoffen das Bettzeug gefüllt sei und auf welche Weise der Vorhang zurückgeschlagen werde.

Die Lage des Körpers wird ferner meistens durch die Gewohnheit bedingt und soll nur so sein, daß kein Druck auf die Eingeweide oder eine Hemmung der Blutzirkulation entsteht, und gerade darum wird die Lage auf dem Rücken, die bekanntlich meistens mit Träumen verbunden ist, auch hier maßgebend sein. Wenigstens fand sich Verfasser dieses selbst jedesmal, wenn er aus einem bedeutungsvollen Traum erwachte, auf dem Rücken liegend, den Kopf nach vornübergebogen, mit dem Kinn leicht auf der Brust aufliegend — Hirn und Sonnengeflecht sich somit in eigentümlicher Weise genähert.

III.

Einwirkung durch die Sinne.

Durch das Gesicht läßt sich im Schlafe, mehr aber noch, wie wir unter I gesehen haben, durch das Gehör einwirken. Eine leise hauchende Flötenuhr, die der Äolsharfe ähnlich gestielte Maultrommel, die abgebrochenen magischen Akkorde einer Ziehharmonika usw. werden die Seele nicht nur auf die angemessenste Weise beruhigen, sondern wenn sie fortschwingen, auch noch Anstoß geben zum Erscheinen des zarten magischen Lichtes der Träume auf dem schwarzen Grunde der Nacht. Ebenso stark wie durch das Gehör kann auch durch den Geruchsinn eingewirkt werden, welche Versuche indessen immer mit mehr oder weniger Gefahr verbunden sind.

Um bei solchen, die, wie besonders die Gemütskranken, nur leise schlafen, den Schlaf tiefer, stipierter und behufs Erweckung bestimmter Träume behandelbarer zu machen, empfiehlt Prof. R. das Zimmer höchst vorsichtig mit Opiatdämpfen — nicht Rauch, denn sonst entsteht Scheintot — von folgender Komposition:

Rezept: Olibani ʒ *ivβ*
Ambrae grisea ℈ *i*
Opii puri opt. gr. X
M. exacte. Divide ad
trochiscos X aqual.

zu füllen, indem man 1 oder 2 Zäpfchen in einer in heißem Sand stehenden Porzellanschale verdunsten läßt — oder aber einfacher, in einer heißen flachen Schale destilliertes Opiatwasser (Aqua destillata Opii) langsam verdampfen zu lassen. Prof. R. hält ferner dafür, daß auch die übrigen narkotischen Substanzen, deren jede einen eigentümlichen, und in diesen Eigentümlichkeiten noch keineswegs genau erforschten Schlafzustand hervorbringt, ebenfalls hierzu anwendbar wären.

Es ist jedoch aus der Darstellung nicht ganz klar, ob Prof. R. das vorgeschlagene Mittel wirklich an sich selbst oder an anderen Personen erprobt hat, weil er so nachdrücklich auf die Gefahr hindeutet, mit welcher dasselbe verbunden ist. Noch weit gefährlicher schildert Eckartshausen (Aufschlüsse zur Magie, 2. Auflage, pag. 57) die Räucherungen mit Narkotika, die dort freilich zu tatsächlichen Geisterbeschwörungen angewendet wurden. Ich möchte daher, wenn auf diese Weise von Narkotika Gebrauch gemacht werden soll, nur die feineren und milderen empfehlen, indem ich dieselben nicht nur mit weit weniger Gefahr für den Einzuschläfernden verbunden, sondern auch dem Traumleben selbst mehr förderlich erachte.

Weit weniger gefährlich und wesentlich notwendig zur Belebung des Traumlebens sind dagegen die zahlreichen eigentlichen Parfümerien und Räucherungen, von welch' letzteren nach Ennemosers Geschichte des Magnetismus pag. 270 und 271 schon die

Priester der ägyptischen Tempel Gebrauch machten.

Sie bedienten sich nämlich zur Begünstigung des Schlafes der Räucherungen mit Weihrauch, Manna, Myrrhen, Lorbeerholz und -Beeren, des Rosmarins, der Wachholderbeeren und anderer Hölzer und Harze, wie auch des Schwefels. Sie hatten auch zusammengesetzte Räucherwerke, wovon eines, aus 25 Mitteln zusammengesetzt, Kyphi genannt wurde. Aber selbst auch mit diesen Substanzen sollte man möglichst vorsichtig sein und sie entweder nur nach der Vorschrift eines Arztes oder jedenfalls erst dann anwenden, wenn man sich vorher einige Zeit ohne irgend welche Beschwerden in der zu diesem Zwecke geschaffenen Atmosphäre aufgehalten hat.

Endlich möchte ich hier noch 2 Agentien in Vorschlag bringen. Es ist dies nämlich das Stickoxydul oder Lustgas (Gas Oxydum nitrosum), das bisher noch nie zu diesem Zwecke angewendet worden und jedenfalls eines Versuches wert ist. Ferner die Schwefeläther- und Chloroformdämpfe, die nach den gemachten Erfahrungen besonders auch auf das Traumleben wirken, und in der Tat erinnert sich Verfasser dieses Frorieps Notizen für Natur- und Heilkunde einen Aufsatz von Herrn Prof. Hammerschmidt in Wien speziell über die Wirkung der Schwefelätherdämpfe auf die Träume gelesen zu haben, wovon aber die versprochenen Fortsetzungen, so viel ihm bekannt ist, leider noch nicht gefolgt sind.

Überhaupt dürfte uns der Arzeneischatz in der Folge noch mannigfaltige Dämpfe und Gasarten zu diesen Zwekken an die Hand geben.

(Schluß folgt.)

Ist das Gehirn die Seele?

In der Gesellschaft für psychische Forschung hat, wie der »Hausfreund« berichtet, in Gegenwart des früheren Ministerpräsidenten Balfour, der auch eine Zeit lang den Vorsitz dieser Gesellschaft geführt hat, vor Lord Rayleigh und vielen anderen Leuchten der Wissenschaft Professor Bergson einen Vortrag gehalten, dessen Inhalt hauptsächlich auf eine Auseinandersetzung der Bedeutung des Gehirns für das gesamte geistige uud seelische Leben des Menschen gerichtet war. Dabei war es unvermeidlich, auch eine Auseinandersetzung zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften einzuleiten und insbesondere über die Stellung der psychischen Forschung zu den messenden Naturwissenschaften zu sprechen. Die Ausführungen von Professor Bergson waren so fesselnd und auf eigenem Boden gewachsen, daß es sich rechtfertigt, die Hauptsätze seines Vortrages in Anlehnung an den Wortlaut wiederzugeben. Zunächst warf der Gelehrte die Frage auf, wie es käme, daß das Studium der menschlichen Psyche immer noch dem Vorurteil und Spott ausgesetzt wäre und daß die Männer, die in Laboratorien arbeiteten, so häufig psychische Erscheinungen, die ihnen entgegen treten, ohne Prüfung beiseite setzten. Jede Wissenschaft ist an ihre Methode gebunden, wie ein Arbeiter an seine Werkzeuge, und die von der psychischen Forschung verfolgte Methode ist gegenwärtig höchst verschieden von den Methoden der Naturwissenschaft. Sie hält etwa die Mitte zwischen der Methode der Geschichtsforschung und der eines Untersuchungsrichters. Bergson bekennt auch, daß er seinerseits auf Grund einer Prüfung der zahlreichen Fälle während der letzten 30 Jahre an eine Telepathie ebenso zu glauben geneigt ist, wie an die Tatsachen der Geschichte oder an die Gesetze, die sich in den Urteilen der Gerichtshöfe bekunden.

Der Mann der experimentellen Wissenschaft fühlt immer die Schwierigkeit, aus Erzählungen und Berichten, namentlich wenn sie von gewöhnlichen Leuten stammen, eine Wissenschaft zu machen. Das würde anders sein, wenn man in einen Wahrheitsbeweis im Laboratorium eintreten könnte. Die Macht der modernen Naturwissenschaft hat sich dahin geäußert, daß alles, was nicht einer Messung unterworfen werden kann, ausgeschieden werden muß. Die Wissenschaft hat infolgedessen auch zu dem Glauben geführt, daß das Gehirn, das doch wenigstens körperlich studiert werden kann, der Sitz der Seele sei, und seit etwa 3 Jahrhunderten hat die Metaphysik daran gearbeitet, einen vollständigen Parallelismus zwischen dem Leben des Geistes und dem des Gehirns zu begründen. Die psychische Idee, die auf Messungen überhaupt verzichten muß, paßt nicht in diese Anschauung, und dadurch hat sie das Vorurteil und den Spott hervorgerufen. Professor Bergson aber nennt jene Ansicht der „Parallelisten" eine rein metaphysische Hypothese. Er stützt sich darauf, daß sich die Versuche, die einzelnen geistigen Funktionen an bestimmte Teile und Bewegungen des Gehirns zu binden, bisher recht wenig Erfolg gehabt haben, und daß sogar die Suche nach dem Sitz der Sprache im Gehirn, auf dessen Entdeckung man sich soviel zugute getan hat, durch Beobachtungsirrtümer in Mißkredit geraten ist. Das Gedächtnis faßt Bergson auch nicht derart auf, daß das Gehirn Erinnerungen aufspeichert, sondern er nimmt an, daß es sie nur zurückruft, wenn ein Bedarf vorliegt. Das Gehirn sei das Organ der Aufmerksamkeit im Leben und daher führe seine Störung auch zu einer Störung der Seele, obgleich diese selbst nicht betroffen werde. Das Gehirn sei nicht schöpferisch, sondern ein auslesendes, selektives Organ. Besonders originelle Bemerkungen machte Professor Bergson über das Verhalten der Seele vor Eintritt des Todes. Bis zu dem Augenblick, in dem die Todesfurcht oder die Todeserwartung eintritt, ist die Aufmerksamkeit auf das Leben gerichtet, wird aber im Angesicht des Sterbens plötzlich rückwärs gelenkt, sodaß das ganze vergangene Leben wie in einem Bilde übersehen wird. Das Bewußtsein kann überhaupt keine räumliche Eigenschaft sein, da der Raum eine Abstraktion des Bewußtseins ist. Die Frage ist, ob es möglich ist, daß eine Erklärung des Bewußtseins durch das Bewußtsein erfolgen kann. Es gilt heute als unwissenschaftlich, an ein Leben der Seele nach dem Tode zu glauben, nicht so sehr weil die Wissenschaft die Möglichkeit leugnet, sondern weil es notwendig wäre, für einen solchen Glauben in Religion oder Metaphysik einzutreten. „Wenn es aber festgestellt werden könnte, daß das Leben des Geistes weiter ist als das des Gehirns, dann würde die Wahrscheinlichkeit zu Gunsten des Fortlebens des Geistes sprechen, weil der einzige Grund für den Glauben an eine Auflösung des Geistes mit dem Tode von der Auflösung des Körpers hergeleitet wird." Professor Bergson bezeichnet es als eine glückliche Fügung, daß die Studien der Seele so spät eingesetzt haben. Was wäre geschehen, wenn die großen Meister der Wissenschaft ihren Genius einer Erforschung der Seele zugewandt hätten! Die Psychologie würde dann bereits eine Stufe erreicht haben, von der wir keine Vorstellung besitzen. Die Biologie würde eine ganz andere geworden sein, da sie mehr von der Seite des Lebens als von der des Stoffs studiert worden wäre. In der Medizin würde die Suggestion eine für unsere heutige Auffassung unbegreifliche Wichtigkeit gewonnen haben. Psychische Methoden würden auf die Materie angewandt worden sein, und die Welt des Stoffs würde voll von Mysterien

erscheinen. Im Leben ist die Annäherung das Natürliche, die Präzision das Künstliche. Dank der Naturwissenschaften, so schloß Professor Bergson, haben wir gelernt, zwischen dem Gewissen, dem Wahrscheinlichen und dem Möglichen zu unterscheiden, und

diese Erfahr
Studium der S
Es wäre denkba
nisse erzielt w
noch wertvoller
rungenschaften der
ten.

Medianim.

I.

Wenn Wehmut oft dein Herz beschleicht
Und alle Lieder schweigen,
Doch Gottes Segen auf dir ruht,
Die Blumen sich dir neigen,
So öffne deinen Kelch doch sacht
Und schau hinaus, durch dunkle Nacht
Bricht heller Sternenschein! —

Da siehst du Gottes Allmacht ein,
Siehst, wie auf allen Wegen,
Im Frühlichtrot, im Abendschein
Dir folget Gottes Segen,
Der führet einst durch Geisterhand
Dich in ein bess'res, frei'res Land.

II.

Lilien und Rosenwangen,
Zart erfrischend, anmutsvoll,
Brauner Augen treues Leuchten,
Geistesschönheit, hoheitsvoll;
Liebend seh' ich dich umschweben
Edle Geister ohne Zahl,
Es durchzuckt wie Wetterleuchten
Dich ihr reiner Lebensstrahl.

Strahlet nieder, strahlet aufwärts,
Dort, wo einst ihr Geist entschwebt,
Tiefverschleiert, ahnungsvoll
In ein schön'res Leben geht.

III.

Wenn traurig deine Gedanken
Und müde ist dein Blick,
Dem Inneren, voll Zweifel und
Es gänzlich an Mut gebricht,
So richte deine Gedanken
Dorthin, wo Frieden und Glück,
Wo neue Geister erstanden
Und trotzten ihrem Geschick.

Wo Liebe und Leben umkreiset
In reicher Fülle dich,
Schalmeien und Lieder preisen
Den Höchsten so wonniglich,
Ideale Liebe ist Leben
Und Leben der Quell der Gottheit;
So laß deine Gedanken wie Reben
Hinranken zur Ewigkeit.

IV.

Wenn die braunen Blätter sinken
Überall in Flur und Wald,
Letzte Rosen dir noch winken,
Duft annehmend und Gestalt,
O, so samm'le die Gedanken,
Schau' im Geiste himmelwärts,
Myrrhen und Zypressenranken
Deuten dir ein treues Herz,
Sagen dir, daß letzte Stunden
Dir auch einst beschieden sind;
Lebe wohl, durch Kampf zum Frieden,
Treue Schwester, lebe wohl! —

Frau *Henny Huter*, Leipzig.

Aus der Bewegung.

Mitteilungen des Bundesvorstandes und der Vereinsleitungen.

Chemnitz. Am 19. Juli hielt Herr Weege im „Verein für okk. Forschung“ einen Vortrag über: „Naturwissenschaft in okkultistischer Beleuchtung“ oder „Wissenschaft und Mystik.“ — Der interessante Vortrag, zu dem auch Gegner des Spiritismus eingeladen waren, gipfelte in der Beweiserbringung, daß der stets von Materialisten konstruierte Gegensatz zwischen Wissenschaft und Mystik nur ein relativer und kein absoluter sei, da, wie der Redner an treffenden Beispielen erläuterte, die Wissenschaft ursprünglich sowohl, wie auch letzten Endes im Mystizismus wurzele. — Auch die überaus lebhafte Debatte, an der sich vorwiegend nur Gegner unsrer Richtung beteiligten, förderte noch manches lehrreiche Moment zutage. Aber auch diese, denen der Referent tref-

fend entgegnete, mußten trotz verschiedener Einwendungen, die aber mit der eigentlichen Vortragsmaterie wenig zu tun hatten, sondern mehr ins Persönliche hineinspielten, den sachlichen Ausführungen des Redners beipflichten. — Der bedauerlicherweise nur mäßig besuchte Vortrag wurde beifällig aufgenommen. ⁂

* * *

Siegmar. In der am 7. Juli stattgehabten Generalversammlung wurde der seitherige Gesamtvorstand wieder gewählt und beschlossen, das diesjährige Stiftungsfest am 17. August im Gasthaus „Schweizerhaus" abzuhalten. Die Kasse wurde im verflossenen Jahr durch mehrere freiwillige Spenden gestärkt. Da in den jeden vorletzten Sonntag des Monats stattfindenden Versammlungen regelmäßig einige Medien wirken, sowie interessante Vorträge gehalten werden, so sind in denselben immer 60 bis 120 Personen anwesend. Die Mitgliederzahl hat sich auch um 22 Personen erhöht, so daß wir mit bester Zuversicht ins neue Vereinsjahr eintreten. Bei dieser Gelegenheit wollen alle lieben Freunde Vormerkung nehmen, daß die Adresse des Vorsitzenden E. Albert Neubert ab 1. Oktober d. J. Chemnitz, Bernsdorfer Straße 91, ist.

Clemens Rabe, Schriftführer.

* * *

Chemnitz und Siegmar. Auf Anregung des Chemnitzer Vorstandes machten die beiden Vereine am 13. Juli einen gemeinsamen Ausflug nach dem Totenstein im Rabensteiner Walde. Vom Treffpunkt „Restaurant z. Schützenruh" in Siegmar wurde der Weg nach der Pelzmühle und später nach dem Sanatorium Grüna eingeschlagen, unterwegs schlossen sich noch Geschwister aus Reichenbrand an, und als wir am Totensteine anlangten, mochte die Teilnehmerzahl gegen 100 erreicht haben. Auf ebenerwähnter Höhe wurde eine Leibeszehrung zu sich genommen, der Maria-Josefaturm bestiegen und das daselbst vorkommende seltene Leuchtmoos besichtigt. Alsdann hieß Herr Krecher die beiden Vereine „antreten", um noch eine Waldsitzung an ruhiger Stelle zu genießen. Nach Verlauf eines Viertelstündchens hatten Pfadfinder einen geeigneten abgelegenen Lagerplatz gefunden, es wurde zunächst eine mediale Kundgebung zur Eröffnung vorgelesen, dann sprachen 2 Chemnitzer und 1 Reichenbrander Medium herrliche Worte, die gewiß alle Herzen erhoben, und Schreiber dieses schloß die kleine Feier mit einem Gedichte, indem er noch der armen Jenseitigen gedachte. Es waren auch ferne Gäste und Neulinge zugegen, so daß es auch auf dem Heimwege noch angenehme Aussprachen und Annäherungen gab. Oft wurde der Wunsch laut, recht bald wieder eine solche Sitzung in Gottes freier Natur zu veranstalten, so daß die Veranstaltung als eine gelungene bezeichnet werden konnte.

E. Albert Neubert.

* * *

Vom 15. Juni bis 15. Juli gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
4	60,75		127	2,85	
11	1,35		144	1,45	
23	2,85		445	12,05	
24	2,85		480	10,50	
96	2,70		564	2,70	
100	12,—		657	5,40	
105	8,—		660	2,70	—,30
114	2,—		674	5,40	—,60
126	2,85		723	3,—	

Für freiwillig gespendete Beiträge herzlichsten Dank. Wer hilft weiter?

Chemnitz, den 15. Juli 1913.

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

Leid und Kampf, die Notwendigkeiten im Erkenntnisstreben.

Von *Eduard Claus.*

An der Beseitigung des Falschen muß gearbeitet werden. Diese Welt ist nur Prüfungsleben und Durchgangsstufe. Uns winkt am Ende unseres irdischen Seins nach schweren Kämpfen, Entbehrungen und Leiden eine Welt des Frühlings voll erhabener Schönheiten, in der der Schmachtende gelabt wird. Keine Prüfung, keine Entbehrung, kein Herzeleid darf uns zu hart und unerträglich erscheinen, angesichts dessen, was unser Erdenleben bedeutet und was uns nach dem Abscheiden aus dieser Welt winkt. Der Zweck der Leiden ist erst dann voll und ganz erreicht worden, nachdem wir vor dem Zusammenbrechen unserer ganzen Existenz, vor dem Scheitern unseres Lebensschiffes und dem Verlassen von Freunden gestanden haben.

Das große Leben, das Gesamtleben des Kosmos ist in allen seinen Teilen eine Harmonie.

Je höher die Erkenntnis, desto bessere Verhältnisse werden geschaffen. Der Weise ist frei, der Tor ist Sklave. Freiheit heißt: aus freiem Antriebe den Willen Gottes vollführen, doch der Stimme des Gewissens gehorchen. Die Finsternis sieht nicht das Licht, das Licht aber begreift die Finsternis. Die Objekte werfen Schatten und der Mensch läßt sich nichts beibringen, wider seinen Willen. Alles Fremde, Ungewohnte von Darlegungen erscheint unschmackhaft, unverdaulich.

Was uns nicht bewußt wird, ist für uns auch nicht vorhanden. Anderer Meinung zu sein ist jedem sein gutes Recht, wie andern Vorwärtsstrebenden seine Meinung zu unterbreiten; der eine oder andere wird es vielleicht später doch noch einmal beachten und anerkennen. Was dem einen Übelkeit hervorruft, ist für den andern ein gesuchter Genuß. Je weiter der Mensch in das Licht der Erkenntnis vordringt, desto höher wächst er. Die Wahrheit hat Ecken und Kanten, an die wir uns erst gehörig stoßen müssen, um schließlich zu erkennen, welch' Antlitz sie trägt. Für den Weisheitsjünger ist das Leid das treibende Motiv der Entwickelung, das Hindernis, an dem er seine Kräfte schult, der Becher, mit dem er Erfahrung schöpft aus dem Meer des Lebens.

So oft eine neue Wahrheit an die Pforten des Wissenstempels pocht, so oft stemmt sich der alte, abgesessene Irrtum gegen das neue Licht und will ihm die Pforten nicht öffnen; aber die Wahrheit siegt immer. Aufklärend und verbessernd kann nur durch die Erziehung der Jugend gewirkt werden, sofern die zeitgemäßen Reformen Eingang finden. Jenseits und Diesseits muß als ein Ganzes, ein Zusammengehöriges betrachtet werden. Der Mensch hat die Aufgabe, sein Geistes- und Seelenleben in jeder Weise zu fördern; ein inneres Empfinden kann andern nicht mitgeteilt werden. Der Ewigkeitsgedanke ist doch der reifere Zustand des Menschen! Herzensreinheit ist eine notwendige Bedingung für das Erlangen der geistigen Erkenntnis. Der unwissende und glaubenslose Mensch, dessen Geist voller Zweifel ist, kann sich keiner Hoffnung auf höhere Welten erfreuen.

Die Überzeugung von einem Fortleben beruht nicht auf einer bloß theoretischen Spekulation, sondern hat ihre Grundlage in einem durch Forschung erlangten Wissen. Die scheinbare Vernichtung des ganzen Menschen durch Verlassen des Ätherkörpers vom physischen Körper, des Leben gebenden von dem Leben empfangenden, des sog. Todes ist eine ebenso große optische Täuschung, wie die scheinbare Unbeweglichkeit un-

seres Erdballs und die scheinbare Bewegung der Sonne um die Erde. Falls man aus irgend welchem Grunde nicht willens oder nicht fähig ist, den Weg selbständiger Forschung zu gehen, so verlasse man sich auf glaubwürdige Forscher; dies ist allen Resultaten wissenschaftlicher Forschung gegenüber erforderlich, da nur wenige Laien die Ergebnisse der Naturforschung auf deren etwaige Richtigkeit nachprüfen können. Was wir Sterben nennen, ist die Geburt zu einem neuen Leben. Der Tod ist das eigentliche Geburtsfest des Geistes. Die Welt ist kein Mechanismus, wie eine Uhr, sondern ein Organismus, und diesen ohne das Agens und Movens des Geistes erklären zu wollen, ist ein geistloses Unterfangen. In der Samenzelle ist der künftige pflanzliche oder tierische Organismus latent enthalten, und so schlummerte auch die Idee des künftigen Gottmenschen im Protoplasma, im Urstoff des Lebens. Es muß schließlich doch so etwas wie ein übersinnliches, höchstes Prinzip, so etwas, wie göttliche Schöpferkraft zur Hervorbringung, Erhaltung und Fortpflanzung des Lebens nötig sein.

Menschliches Erkennen hat in der materialistischen Geistesrichtung seinen endgültigen Abschluß nicht gefunden. Dieselbe richtet sich schon dadurch, daß sie das Vorhandensein eines Welträtsels negiert oder schon gelöst haben will, während wir schon vor der unscheinbarsten Naturtatsache als vor einem undurchdringlichen Geheimnis stehen. Warum stellt denn der Materialist nicht ein keimfähiges Samenkorn auf chemischem oder mechanischem Wege her?

Der ungeheure Weltorganismus kann nur von einem einheitlichen ungeheuren Geiste beherrscht sein, wie der Mensch körperlich und geistig zu einer organischen Einheit verschmolzen ist. . . . .

Wir können und sollen nicht für die Ewigkeit auf demselben Entwicklungsstadium verharren.

Mögen wir immerhin aus einem niederen Schleimklümpchen im Laufe von Jahrmillionen uns zu Menschenwesen herangebildet haben, im Laufe fernerer Jahrtausende werden wir die geistig-göttlichen Keime, welche bereits in der Urzelle ruhten, zur Entfaltung bringen. Der Gottmensch aber kann dann erst zu reifen beginnen, wenn das Tier in uns völlig überwunden zu unseren Füßen liegt. Kampf ist die unerläßliche Bedingung jeder Entwicklung. Der Kampf in der eigenen Brust ist der härteste, bedeutungsvollste und rühmlichste.

Ehrfurcht und Hochachtung vor dem, was göttlich ist in der Menschennatur. Materialistische Lebensauffassungen haben alle Kinder; zu einer höheren, besseren muß man sich durcharbeiten. Je einseitiger die geistige Nahrung, desto einseitiger das Denken und Erkennen. In der Einseitigkeit ist geistige Kurzsichtigkeit eingeschlossen. Aus allen möglichen Entwicklungsgraden setzt sich die Menschheit zusammen. Es findet jeder Geist verwandte Geister. Hie Aristokraten, hie Plebejer. Materialistisch Gesinnten kommen wirklich höhere Wahrheiten nicht zum Bewußtsein: sie wollen alles über den irdischen Scheffel, das Gehirn, messen, ihr Ziel ist kein geistiges. Sie wissen nicht, daß sie in einer Welt der Täuschungen leben. Sie vermögen uns nicht zu folgen in ein höheres Erkenntnisgebiet. Das Dasein einer über uns waltenden höheren Geistesmacht und unseres Geistes einheitliches ewiges Sein halten sie für ein Märchen.

Wenn die stolzen Errungenschaften unserer Kultur nur dazu dienen, dem Materialismus und seinem unzertrennlichen Begleiter, dem Bestialismus, neue Nahrung zuzuführen, dann müssen wir immer schlimmeren Zustände der Barbarei, die schließlich zu einer

Katastrophe, die diese Kultur wieder hinwegfegt, zusteuern. Die von der materialistischen Wissenschaft des 19. Jahrhunderts ausgestreute böse Saat kann nur böse Früchte bringen. In einem furchtbaren Gewitter, in der sozialen Revolution, wird die durch das Umsichgreifen materialistischer Welt- und Lebensauffassung im Volkskörper angehäufte elektrische Spannung sich entladen müssen, eher wird von den Massen keine Vernunft angenommen.

Dieses Gewitter wird die Luft reinigen, den endgültigen Sturz der materialistischen Weltauffassung herbeiführen. Ideale sind leere Worte geworden. Eine trübselige Strömung, die auch das Idealste und Erhabenste verwitzelt und verekelt.

Alle Unnatur läuft der Vernichtung in die Arme. Ein Uhrwerk ohne Hemmung schnurrt sinnlos ab, ein Kraftwagen ohne Bremse läuft sich tot. Höhere Wahrheiten bleiben machtlos, wenn sie nicht auf Menschen stoßen, die nach ihnen dürsten und dabei einen unverdorbenen, verdauungskräftigen Geistesmagen haben. Das Leben ist ein Führen und Geführtwerden. Gegenüber dem Irregehen und Irregeleitetwerden ist nicht Gleichgültigkeit zu betätigen.

Die spiritistische Wissenschaft hat die Aufgabe, die im Kirchen-Dogma Dahinträumenden und die im Irrtume des Materialismus Dahinschwankenden zu erwecken und sie zum Nachdenken anzuregen. Es ist durchaus nötig und unumgänglich, vorbereitend zu wirken durch Verbreitung höherer, der materialistischen Wissenschaft unbekannter Wahrheiten. Sie wollen das Recht, die Menschheit nach ihrem niederen Standpunkte zu erziehen, in Generalpacht nehmen. Welcher Hochmutsdünkel, denn diese Humbug-Bewegung wurzelt auf faulem Grunde; zu bedauern ist jeder, der in ihre Netze geht. Sie wissen noch nichts von höheren Dingen, weil sie diese vornehm ignorieren. . . . Sich von dem Alpe des quälenden Zweifels aus eigener Kraft erlöst zu haben, ist nichts Geringeres, als manchem ernstlich nach Wahrheit Ringenden einen Dienst erwiesen zu haben, ihm die Mittel in die Hand gegeben zu haben, sich mit kleiner Mühe die gleiche Gewißheit zu verschaffen. Mögen recht viele davon Nutzen ziehen! Kampf klärt.

Staunenerregend ist die Naivität der Materialisten, die Spiritualisten dahin zu belehren, die Materie sei das Grundelement aller Dinge, und sie ist in Wahrheit doch der tote Punkt alles Lebenden, dessen Gegensatz, nicht dessen Ursache. Die Materie handelt nicht aus sich heraus; hinter der Materie verbirgt sich Kraft, hinter dem lebenden Organ der Wille. Das Leben stellt ein Spiel der Kräfte dar, die Kräfte werden bewegt vom Willen, welcher einerseits wieder eine höhere Triebfeder hat. Die materialistische Gesinnung muß mehr und mehr zerstört werden.

Es gibt noch viele Menschen, die gar keinen Sinn für geistige, feinstoffliche Dinge entwickelt haben, und eine materialistisch-atheistische Gesinnung kann nicht durch einige wenige entgegengesetzte Vorstellungen zerstört werden, es sind dazu viele, sehr, sehr viele nötig. Von der Illusion des Materialismus zum Geistigen hat sich der Übergang schon oft vollzogen. „Die Zukunft muß in der Gegenwart vorbereitet werden“; die Fundamente einer neuen Kultur lassen sich nicht in einigen Jahren legen, sie müssen lange vorher begonnen werden. Gedanken formen unser Leben. Der Ätherkörper belebt den an sich toten materiellen Körper, er verursacht in ihm alle die Funktionen wie Stoffwechsel, Blutzirkulation, Leben der Organe etc. Bei der Trennung des Ätherkörpers schwindet das Leben aus dem materiellen Körper, er ist als Leiche gleich dem Mineral,

in welchem nur noch ein ganz niederes, dumpfes, latentes Leben vorhanden ist, im Gegensatz zu dem hohen Lebensgrad, der sich beim lebenden Menschen offenbart. Nach okkulten Forschungen wird das Blut nicht vom Herzen getrieben, sondern von den Kräften des Ätherkörpers; das Herz wird erst vom Blute in Bewegung gesetzt. Irrige Ansichten müssen in richtige verwandelt werden.

Die heute noch vorherrschende materialistische, Gott und Unsterblichkeit leugnende Lebensauffassung ist nichts weiter, als ein böser Irrtum, als der Ausfluß geistiger Kurzsichtigkeit, als eine Brücke im Erkenntnisstreben des Menschen, die beschritten werden mußte, um aus dem alten blinden Glauben des Mittelalters zu einem neuen, lichteren, die Rätsel des Lebens lösenden, höheren Glauben zu gelangen. Die meisten der heutigen Kulturmenschen stehen noch unter dem Bann von Sinnestäuschungen, stehen im Deuten der sie umgebenden, sie erfüllenden Lebenserscheinungen noch in den Kinderschuhen. Materialisten, Unsterblichkeitsleugner und Atheisten sind hypnotisiert von den Einflüsterungen der Körpersinne und halten infolgedessen alles in dieser Hypnose vom Körper Suggerierte für unantastbar wahr, während man jener Lebensauffassung zum Hohn in jedem Schmerz den Gegenbeweis geliefert bekommt von dem Vorhandensein eines nichtirdischen, unsterblichen Wesens in sich. Indem sich das höherorganisierte, feinmaterielle Seelenwesen an der groben Materie des Körpers reibt, indem ersteres anders will als das zweite, entsteht Schmerzempfinden. Alles höhere Leben wäre unmöglich ohne den Schmerz und ohne die Niedrigkeit unserer Lebenszustände.

Der höchste Lebenswert, den sich der Mensch ersehnt, ist Lebensbeseligung durch höhergeartetes Empfinden, Denken und Vollbringen. Der Gegensatz dieser Werte ist heißbrennender Schmerz, rohes Empfinden, Unwissenheit, Unfähigkeit. Der Schmerz muß zuerst kommen, dann erst ist Glücksempfinden, Beseligung möglich. Rohes Empfinden, Unwissenheit, Unfähigkeit müssen voranschreiten, dann erst können die höheren Formen des Lebens in Erscheinung treten. Erst ein Unten, erst das Fundament, und dann ein Oben. Schmerzzustände müssen erst ausgebaut werden, bevor die Wesen befähigt sind, die Schönheiten von Lichtwelten als beseligend auf sich wirken zu lassen. Die Schmerzen sind die Wurzeln des Lebens. Wie ein Baum für seine Blüten und Früchte durch die Wurzeln die Nahrung saugt, so saugt die Menschenseele in einem schmerzensreichen Erdenleben die notwendige Nahrung zur Hervorbringung von Blüten und Früchten in einem vollkommeneren jenseitigen Leben.

Nimmermehr kann zugegeben werden, daß unser Leben ein vernünftiges, gerechtes, von der Liebe geleitetes wäre, wenn der Tod die Vernichtung der Wesenheiten bedeutete, wenn auf eine ausgleichende Gerechtigkeit in einem nachirdischen Leben nicht zu rechnen wäre, wenn beide Leben nicht ganz intensiv zusammenhingen. . . . Die Sonne der Wahrheit sucht die Menschen nicht, sondern die Menschen müssen diese suchen, und zwar mit ganzer Seele suchen und um sie kämpfen. Der Kampf des Gottes- und Unsterblichkeitsglaubens mit der materialistischen Lebensauffassung dauert fort, es ist ein Sichtungsprozeß der Geister. Nur Personen mit einem kräftigen Geistesmagen und mit einer unbestechlichen Liebe zur Wahrheit werden die Vorgänge im Entwicklungsleben der Menschheit in der rechten Weise zu verdauen vermögen, werden die Schwächen und Lücken in der materialistischen Auffassung erkennen und werden den gesunden Kern des Gottes- und Unsterblichkeitsglaubens trotz allen

diesen verhüllenden harten, rauhen Schalen dennoch herausfinden. Ganz ohne Glauben ist in dieser unserer jetzigen Welt nicht auszukommen.

Ihre Meinung ist auch Glauben. Metaphysisches, religiöses Begriffsvermögen fehlt ihnen aber, dieser Glaube ist ihnen von vornherein ein Greuel. Das gegenwärtige Leben ist ihnen gerade genug; sie danken bestens für die Gemeinschaft mit den Höheren in einer gerechteren Welt, in der sie eine recht untergeordnete Rolle spielen könnten.

Der Schmiedegeselle Wirt in Tiefenfurt.

Ein Beitrag zur Geschichte des Somnambulismus neuerer Zeit.

Bearbeitet von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S. (Fortsetzung.)

Donnerstag, den 24. Mai. Dieser Tag war für den Schläfer noch unruhiger, doch äußerte er wenig Durst; dabei sprach er viel, aber nur bei dem folgenden konnte Lewin zugegen sein.

1 Uhr nachmittag: Mein Sohn, wieviel Stunden hast du noch? — Es sind nicht mehr 48 Stunden, usw.

Gegen 5 Uhr stellte sich ein starker Husten ein, die Gesichtszüge, welche überhaupt seit einem Tage einen schmerzlichen Ausdruck angenommen hatten, zeigten jetzt einen sehr heftigen Schmerz an, wobei der Somnambule abwechselnd seufzte, winselte und laut kreisete. Heftige Krämpfe nahmen den Kopf ein. Der Somnambule bot jetzt schon einen ergreifenden Anblick dar, aber noch Schlimmeres sollte folgen. Er kam bald wieder zur Ruhe, und Lewin war genötigt, sich jetzt zu entfernen. Letzterer lebte immer noch der Hoffnung, daß Wirt ungeachtet der sichtbaren Qualen, mit denen er zu kämpfen hatte, dennoch bis zur bestimmten Zeit in seinem Zustande aushalten werde. Aber Lewin wurde nicht wenig erschreckt, als man ihm abends nach 7 Uhr die Nachricht überbrachte, daß der Kranke soeben unter fürchterlichen Krämpfen erwacht sei. Lewin eilte sogleich zu ihm hin und fand ein solches Gedränge von überflüssigen Gaffern vor, daß es Mühe kostete, sich durch dieselben hindurchzudrängen. Dabei untereinanderschreiende Stimmen, heulende Weiber — und das aus dem Hintergrund hervordringende, mit tierischen Tönen untermischte Stöhnen und Ächzen des unglücklichen Wirt! Und welchen entsetzlichen Anblick gewährte dieser! Er befand sich in einem Zustande völliger Wut und Raserei, begierig erhaschte er jeden ihm zu nahe kommenden Gegenstand, um darein zu beißen, während er mit den Zähnen knirschte und seine Gesichtszüge sich scheußlich entstellten, und nur mit Mühe vermochten mehrere kräftige Männer die zuckenden Glieder zu halten, in welchen eine verborgene Riesenkraft zu wirken schien. Es gehörte wahrlich Mut und Umsicht dazu, den Unglücklichen, dessen Bewegungen außerdem noch eine ungemeine Behendigkeit zu unterstützen schien, auf seinem Lager festzuhalten, da namentlich die ihn am oberen Körper Fassenden in beständiger Gefahr waren, von ihm gebissen zu werden, und dem nur dadurch entgingen, daß sie ihm geschickt etwas vom Bette in den Mund steckten, worein er sich dann förmlich verbiß, währenddessen er keuchte, stöhnte und Töne hervorstieß, die nur von den wütendsten Tieren hervorgebracht werden können. Der Leib wurde dabei außerordentlich aufgetrieben. (Besessenheitszustand!) Die Besinnung kehrte aber zurück, sobald die Paroxismen, welche ungleich lange anhielten, vorüber waren, worauf eine um so größere Schwäche und Hinfälligkeit eintrat. Mit Hilfe des bald hinzugekommenen Ortsrichters wurden die unnützen Zuschauer ent-

fernt, von welchen sich vorher einige herausgenommen hatten, Lewin, in Beziehung auf das am 21. Mai vorgefallene, als den vermeintlichen Urheber des jetzt eingetretenen Unfalles zur Verantwortung zu ziehen; denn es waren über jenen Versuch mit dem Zettel höchst abgeschmackte Gerüchte durch die damaligen unberufenen Lauscher unter dem Volke verbreitet worden, ohne daß man die am 23. Mai an dem Kranken gemachten Experimente (durch den Arzt Herrn H.) mit berücksichtigte. Mochte aber nun das eine oder das andere die Ursache sein, so drängt sich hierbei die traurige Bemerkung auf, daß der von dem ersten Arzte auf so seichte Gründe hin aufgeregte Verdacht gegen Wirts Zustand so großen Einfluß hatte, daß man sich genötigt sah, durch so gewaltsame Versuche hinter die Wirklichkeit seines Totenschlafes zu kommen und daß ferner infolge des einmal aufgeregten Verdachtes, der nie mehr ganz erstickt werden konnte, die Aufmerksamkeit von der Hauptsache auf die Nebensache, vom Geistigen auf das rein Materielle abgelenkt wurde, da man es gar nicht wagte, die geistigen Erscheinungen zu etwas anderem, als zu Ausgeburten einer irregeleiteten Phantasie zu machen. Lewin selbst war noch lange, ja bis zur letzten Zeit, befangen von den Ansichten einflußreicher Personen, und wenn sein Innerstes bei seinem öfteren Zusammensein mit dem Somnambulen, während seines Entbundenseins, mächtig ergriffen wurde, so daß er hier das Eingreifen einer höheren Hand in die menschlichen Dinge recht deutlich fühlte; wenn, sobald seine eigene klügelnde Vernunft eingenommen wurde für Beweise, welche er von geistvollen Leuten gegen dergleichen an sich doch unleugbare Tatsachen anführen hörte, ein unbeschreibliches Gefühl in ihm sich dagegen sträubte: so lebte er doch in einem beständigen Schwanken zwischen den Scheinwahrheiten der Welt, in welcher und für welche er hauptsächlich lebte, und seinem richtigeren Gefühle für die alleinige Wahrheit, welche endlich nur sehr schwer den Sieg über jene davontrug.

Die Krampfanfälle hielten auch den folgenden Tag an, an dem Herr H. (der Arzt aus dem drei Stunden von Tiefenfurt entfernten Dorfe W.) zur weiteren Beobachtung des Kranken angekommen war. Sonnabend, den 26. Mai, langte auch der Kreisphysikus Herr Dr. Class aus Bunzlau in Begleitung eines Wundarztes an. Der Kreisphysikus traf Wirt ebenfalls in den heftigsten Krämpfen an. In dessen hellen Augenblicken, wo die Krämpfe nachgelassen hatten, frug er ihn nach seiner Krankheit und den diese begleitenden Umständen — vorher war er bereits über alles von unterrichteten Personen in Kenntnis gesetzt worden, — versuchte, als der Kranke auf seine Vision zu sprechen kam, ihm dieselben, sowie alle Erinnerungen aus seinen langen Schläfen aus dem Sinn zu schlagen, und benutzte zugleich die Gegenwart mehrerer hinzugekommener Personen, um verschiedene vorgefallene Ungebührlichkeiten — unter diesen besonders das lästige und störende Hinzudrängen zum Kranken und unnütze Zungendrescherei — zu rügen, indem er den Leuten deutlich zu verstehen gab, daß sie sich nicht um Dinge bekümmern dürften, die über ihr Fassungsvermögen gingen, und dergleichen mehr. Allen diesen Ungebührlichkeiten hätte man aber nicht anders abhelfen können, als dadurch, daß irgend ein achtbarer Hausbesitzer dahin bewogen worden wäre, den Kranken in sein Haus und in seinen besonderen Schutz zu nehmen; denn in seiner Wohnung lag Wirt, man mochte es anstellen wie man wollte, immer der öffentlichen Schaulust preisgegeben. — Der Herr Kreisphysikus beobachtete und untersuchte den Kranken während

seiner Krampfanfälle sorgfältig, konnte aber durchaus nichts herausfinden, was auf irgend eine Verstellung hingewiesen hätte. Er fand, daß fast alle Teile des Unterleibes wechselweise von den Krämpfen ergriffen wurden. Über alles wurde an Ort und Stelle ein Protokoll aufgenommen, in welchem der Herr Kreisphysikus den Kranken von jedem Verdachte einer Verstellung freisprach, dessen Krämpfe für Epilepsie und die längeren Schläfe für Katalepsie erklärte, auch sich dahin aussprach, daß, sobald diese epileptischen Anfälle entfernt würden, auch keine Katalepsie mehr erfolgen könnte. Von diesen Ansichten ausgehend, gab er dem Herrn H. seine Verordnungen, nach welchen der Kranke von nun an behandelt werden sollte. Obgleich sich Wirt, wie leicht zu begreifen ist, nicht dazu bereden ließ, das, was ihm aus seinen längeren Schläfen in der Erinnerung zurückgeblieben war, sowie seine sonstigen Visionen als leeren Wahn und Truggebilde einer aufgeregten Einbildungskraft aufzugeben, so wußte er doch dem Herrn Kreisphysikus für seine Bemühungen um ihn den wärmsten Dank, insofern dessen amtliche Untersuchung von ihm den Verdacht eines Betruges hinwegnahm, welcher bisher auf ihm so schwer gelastet hatte. Und wenn auch diese Untersuchung, gleich allen ähnlichen in dergleichen Fällen, keinen weiteren Erfolg hatte, als daß Wirt einer gewöhnlichen ärztlichen, mithin in diesem Falle erfolglosen Behandlung unterworfen wurde, so verdient doch die Redlichkeit Anerkennung, mit welcher der Herr Kreisphysikus bei dieser Gelegenheit wenigstens seiner individuellen Überzeugung gemäß verfuhr, da man sich vor seiner Reise nach Tiefenfurt verschiedener, eben nicht ehrenwerter Winkelzüge bedient hatte, um ihn im voraus gegen den Kranken einzunehmen. Die vermeintlich glückliche, voreilig bekannt gewordene Entdeckung eines großen Betruges war demnach zu Wasser geworden.

Die Nacht vom 26. bis 27. Mai war frei von Krampfanfällen. Den 27. früh um 8 Uhr traten heftige Krampfanfälle ein, die 3 Viertelstunden anhielten. Wirt beklagte sich darauf über Kopfschmerzen und Schmerzen im Unterleibe. Um 12 Uhr erfolgte ein ekstatischer Schlafzustand, der bis 6½ Uhr abends anhielt; den Anfang sowie dessen Dauer hatte der Kranke eine Stunde zuvor richtig angegeben. Nur gegen das Ende des Schlafes vernahm man die Worte: Nun, Vater — wie spät wird's nun sein? Mein Sohn, du wirst's bald erlangt haben. Du hast noch eine Viertelstunde. 10 Minuten vor 6½ Uhr. Er faltete die Hände zum Beten; nach einiger Zeit schlägt er die Augen auf und erwacht. Er fühlte hierauf einigen Hunger, dagegen wenig Durst, wie früher eine schmerzhafte Spannung über der Stirn und Schmerzen im Hinterhaupte, im Unterleibe und in der Herzgrube. Die Transpiration war gering und der Puls langsam und hart. Er gab an, daß ihm sein Führer gesagt habe, er werde Donnerstag, den 31. Mai, früh 9 Uhr in einen längeren Schlaf verfallen, der bis Freitag, den 1. Juni, früh 8 Uhr anhalten solle. Um 6 dreiviertel Uhr traten heftige Krämpfe ein, welche abwechselnd den Kopf und Leib einnahmen und bis nach 7 Uhr anhielten, worauf sich Wirt äußerst matt und durstig fühlte. Er gab hierauf wieder Schmerzen im Unterleibe, in der Herzgrube und unter der dritten kurzen Rippe der linken Seite an. Starker Schweiß brach aus. Die darauffolgende Nacht hatte er, wie Lewin von den Wächtern und Wärtern erfuhr, unruhig zugebracht. Meistens hatte er in Ekstase gelegen; wenn er aber in solche verfallen war und was er gesprochen hatte, konnte Lewin nur ungenügend erfahren, daher er davon nichts mitteilte.

Den 28. Mai, früh um 8 Uhr, bekam Wirt Krämpfe, auf welche starker Schweiß folgte, um 9 und um 11 Uhr abermals; nach seiner Meinung sollte die ihm gereichte Arznei die Krämpfe verursacht haben. Nachmittags, um 1 Uhr, erfolgten solche unmittelbar auf die Arznei. Lewin bemerkte dabei an ihm einen sehr unregelmäßigen Puls, der mitunter ganz aufzuhören schien. Die Ermattung des Kranken hatte den höchsten Grad erreicht. Er hatte wieder Stuhlgang, seit mehreren Tagen den ersten, verbunden mit großen Schmerzen. Der Urin war ganz dunkel und brennend heiß. Wie überhaupt auch während der längsten Schläfe keine Exkretion stattfand, so war dieselbe in der übrigen Zeit höchst gering und unregelmäßig. Hartleibigkeit war fast die ganze Zeit der Krankheit über vorherrschend.

Gegen 4 Uhr bekam Wirt abermals Krämpfe, auf welche ein starker Schweiß folgte. Der Puls war jetzt langsam und gleichmäßig, dabei nicht hart. Die folgenden Tage litt der Kranke fortwährend an den heftigsten Krämpfen.

Den 31. Mai, früh um 6 Uhr, verfiel er wieder in langanhaltende Krämpfe, und 10 Minuten vor 9 Uhr in den bereits am 27. Mai vorausbestimmten dreiundzwanzigstündigen Schlaf. Zuvor war der Puls voll gegangen; nach Eintritt des Schlafes ging er ungleich und an der linken Hand schneller, als an der anderen.

Einige Zeit darauf begann der Kranke, nachdem sich die Hand geschlossen und über das Gesicht ein heiteres Lächeln verbreitet hatte:

Nun bin ich da! —

Wie lange? — Eine kleine Viertelstunde. — Er schwieg hierauf lange Zeit bis 1 Uhr nachmittags, wo aber nur einige Worte zu vernehmen waren. —

Gegen 2 1/2 Uhr nieste er heftig; man vernahm die Worte: Mein Sohn, wie riecht sie? — Ganz lieblich und schön. — Riecht sie stark? Ganz lieblich. — Sie dient zu deiner Gesundheit. — Deine Schmerzen sind dir gelindert. — Siehst du, das ist das Öl — zu deinen Kopfschmerzen. — Wie sieht es aus? — Schwarz! — Dann schmiere dir deine Gelenke mit Zitronenöl. — Dann werden deine Gelenke gefügig werden. — —

Die Nacht vom 31. Mai bis 1. Juni, 1 Uhr.

Vater! — Nun werden bald Minuten bei dir werden. — Vater, was ist das? — Das heißt die Sybille. — Nun werden wir uns auf die Rückreise machen. Du mußt nun 3 Wochen schlafen. — Darfst dich aber nicht fürchten, so du 14 Tage, so kannst du auch 3 Wochen schlafen. — Erleichtere mir doch, daß ich nicht darf so lange schlafen.

Den 1. Juni, früh um 7 Uhr, vernahm man unter anderen die auf seinen Schlaf sich beziehenden Worte: Drei Viertelstunden. — Zehn Minuten vor 8 Uhr erwachte er. Nach diesem Schlaf erklärte Wirt, daß er, wie ihm sein Vater gesagt habe, noch drei Wochen schlafen müsse; wann? wisse er noch nicht.

Donnerstag, den 7. Juni, werde er fürchterliche Krämpfe auszustehen haben, jedoch seien diese die letzten.

Die folgenden Tage verflossen bis zum 6. Juni ohne besondere erwähnenswerte Ereignisse, einige schwächere Krampfanfälle abgerechnet.

Den 6. Juni, Mittwoch abends, gab Wirt infolge eines gehabten Gesichtes — der Ortsrichter war gerade zugegen — an, daß er den nächstfolgenden Sonntag, als den 10. Juni nachmittags um 2 Uhr, mit seinem Führer eine längere Reise antreten und dieselbe den drittfolgenden Sonntag, als den 30. d. M., um dieselbe Stunde beendigen werde. Den 29. d. M., also den Tag zuvor, würden von 9 Uhr des Abends wieder Bewegungen an seinem

Gliedern, als Zeichen seiner Rückreise, wahrnehmbar sein. Er verbat sich Störungen jeglicher Art.

Der von Wirt selbst gefürchtete 7. Juni kam heran. Die Krämpfe begannen in der Tat des Mittags in einer noch nie beobachteten Heftigkeit und hielten, wenige Zwischenzeiten abgerechnet, bis 8 Uhr des Abends an. Der Anblick, den der Unglückliche in diesem Zustande darbot, ergriff das Herz jedes der Anwesenden auf das schmerzlichste. Nur mit der größten Mühe und Anstrengung vermochte man ihn festzuhalten. Abwechselnd mußte er auf sein Verlangen, welches er in den wenigen Augenblicken äußerte, wo er seiner selbst bewußt war, auf ein Lager von Haferstroh gebracht werden, welches man ihm auf dem Fußboden bereitet hatte. Diesen Wunsch hatte er schon in den jüngst verflossenen Tagen gehabt und war ihm auch jedesmal erfüllt worden, solange, bis die Krämpfe ausgetobt hatten; jetzt aber schien, seinem Bedürfnis nach, eine Veränderung seines Lagers besonders notwendig zu sein, da er nicht lange auf einer Stelle vor Angst und Unruhe beständig verweilen konnte.

Lewin bemerkte sowohl während der Krampfanfälle der letzten Zeit überhaupt als auch jetzt besonders an dem Unglücklichen einen Umstand, der mir erwähnenswert erscheint. Man rückte nämlich die Lagerstätte, welche sonst immer ihren Stand an den beiden kleinen Fenstern des Dachstübchens hatte, von denselben fort, sobald Paroxismen eintraten, um sowohl das Einschlagen der Fensterscheiben von seiten des Rasenden zu verhüten, als auch, um ihm selbst besser von jeder Seite her beispringen zu können. Allein, wenn die Paroxismen etwas nachgelassen hatten, schien er geflissentlich mit den Augen das Fenster aufzusuchen, welches gewöhnlich ihm sonst zu Haupt befindlich war; er starrte dann durch die Scheiben gen Himmel, wies mit den Fingern in die Höhe und verband damit ein beredtes Mienenspiel. Auch in der späteren Zeit hat Lewin dieses Benehmen, doch in minder auffallendem Grade, zuweilen an dem Kranken bemerkt, jedoch niemals die wahre Ursache davon erfahren können, noch auch ihn selbst danach fragen mögen. —

Psychische Experimente.*)

Von *Hch. Stadelmann*, Lehrer in Zürich.

Zu nachfolgenden und den in der ›Okk. Rundschau‹ schon mehrfach veröffentlichten Experimenten ähnlicher Art übermittelte uns Herr Stadelmann nachstehende Auslassung eines Herrn Mathiau aus Köln. Derselbe sagt: „Bieten Sie öffentlich tausend und noch mehr Mark dem, der imstande ist, auch nur ein einziges von diesen Experimenten auszuführen; es holt sie keiner. Möchte nur die Wissenschaft einmal diesen wunderbaren Tatsachen etwas mehr Beachtung und Aufmerksamkeit zuwenden."

Mit der vorstehenden deckt sich auch die folgende Auslassung: Herr N., Bürgermeister einer deutschen Stadt, übergibt mir seine Karte. Er ist gekommen, um den so merkwürdigen Experimenten auf dem wunderbaren Gebiet der Magie beizuwohnen. Er sagte dann zu mir: Was diese Experimente zeigen und leisten, geht über alle menschlichen Begriffe und Vorstellungen. Es ist in der Tat befremdend, daß die Wissenschaft dieses hochwichtige Gebiet nicht schon längst erobert und ihm die gebührende Beachtung und Aufmerksamkeit zugewendet hat. Alle diese mit spielender Leichtigkeit und Gewandtheit ausgeführten Experimente, alle die da gelösten, schwierigen Aufgaben, sie sind das Werk unsichtbarer, geistiger, intelligenter Kräfte, Wesen, geistiger Intelligenzen.

*) Herr Stadelmann ist, wie er schrieb, jederzeit bereit, Interessenten über diese Experimente Bericht zu erstatten, resp. sie ihnen vorzuführen, und es wäre wünschenswert, wenn Bundesmitglieder, die in der Nähe wohnen oder auf einer Reise Zürich berühren, diesen Experimenten persönlich beiwohnen und in der Rundschau darüber berichten würden. Herr Stadelmann wohnt: Zürich 4, Rotstraße 22. — Zum Selbstexperimentieren möge Interessenten das nachstehende, allerdings sehr verkleinerte, von Herrn Stadelmann beigefügte Schema zur Unterlage dienen. Schriftl.

80 Karten, enthaltend 80 verschiedene einfache Zeichnungen wie + △ ⊙ → usw., von der Form einer Spielkarte, werden, Bild unten, gemischt, über den Tisch ausgebreitet. Ich bitte, es möchte jemand ein Zündhölzchen auf eine der 80 Karten niederlegen. Dann halten wir den Bleistift auf ein untergelegtes Papier und derselbe zeichnet mit Hilfe einer geistigen Intelligenz ⊙⊙⊙. Die Karte unter dem Hölzchen wird gewendet, da liegt ⊙⊙⊙. Das Hölzchen wird nochmals abgelegt, der Stift zeichnet ⊠. Die Karte wird gewendet und zeigt ⊠.

* * *

Auf dem Tisch liegen (siehe Zeichnung) sechs Reihen Karten, jede Reihe einen Spruch und jeder Spruch 4 Worte enthaltend. Ich bitte, nachzusehen, daß diese Karten auf beiden Seiten rein, blank, sauber daliegen. Ich bitte, es möchte jemand die Karten a1, a2, a3 bis a6 zusammennehmen, umwenden, mischen und wieder in die Reihe legen; dann die Karten b1 bis b6 mischen und wieder in die Reihe legen, ebenso c1 bis c6, und d1 bis d6; und nun noch alles mit einem Tuch zudecken. Jetzt halten wir den Bleistift auf ein Papier und derselbe schreibt mit Hilfe einer geistigen Intelligenz: a2, b4, c5, d1 zeigen den Spruch: Keine Rose ohne Dornen. Die 4 Karten werden gewendet und zeigen den obigen Spruch. Der Bleistift schreibt nochmal: a5, b3, c1, d3 zeigen den Spruch: Sein ist über Schein. Die 4 Karten gewendet und zeigt a5: Sein; b3: ist; c1: über; d3: Schein.

Gott a1	ist b1	die c1	Liebe d1
Keine a2	Rose b2	ohne c2	Dornen d2
Kommt a3	Zeit b3	kommt c3	Rat d3
Sein a4	ist b4	über c4	Schein d4
Habe a5	Gott b5	vor c5	Augen d5
Rede a6	wenig b6	höre c6	mehr d6

Aus der Sammelmappe.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kurz geschilderte, tatsächlich der Wahrheit entsprechende „okkulte" Vorkommnisse.)

Einige mystische Begebenheiten und Erinnerungen aus meinem Leben.

Nach dem Auszuge eines Photographen befand ich mich am Nachmittag eines Tages des Jahres 1907 in dem in der III. Etage meines Grundstückes gelegenen photographischen Atelier, um die dort verbliebenen Platten einer Durchsicht zu unterziehen. Gegen Abend, als es bereits zu dunkeln anfing, überkam mich plötzlich ein unheimliches Gefühl, das beständig zunahm und mich zwang, den Raum meines Aufenthaltes zu verlassen.

Im Begriff, nach der Tür, die nach der Hintertreppe führt, zu gehen, verspüre ich einen eisigkalten Luftzug mich umwehen und eine schwarze, schattenhafte Gestalt von unbestimmten menschlichen Formen schwebt an mir vorbei, verwandelt sich darauf in eine ungewöhnlich große, schwarze Ratte und läuft direkt zu ebener Erde in die Mauer hinein.

Ich besah mir die Stelle sofort genau und konstatierte, daß die Mauer absolut kein Loch aufwies, sondern untadelig in jeder Hinsicht war.

Da ich mich abgeschlossen, allein in den Räumlichkeiten befand und mir jede natürliche Erklärung dafür fehlt, führe ich die Erscheinung auf die Anwesenheit und den Einfluß eines mich umgebenden, unheimlichen, geistigen Wesens zurück.

Nachdem diese Begebenheit längst der Vergessenheit anheim gefallen war, wurde sie mir in der vergangenen Nacht wieder so lebhaft zur Erinnerung gebracht, als ob sich solche erst kürzlich ereignet hätte. Ich zeichne sie daher auf und bemerke dazu, daß ich dabei eine Stimme hörte, welche sprach: „Siehe, es war ein geistiges Wesen, welches du damals gesehen hast!"

Rudolf Baumann jun.

* * *

Seltene Gruppenerscheinung im Augenblicke des Todes.

Verwandte einer uns bekannten Familie in England befanden sich als Auswanderer auf der Reise nach Amerika. Ihre Angehörigen bewohnten eine kleine Villa und

saßen zusammen, einige Tage nachdem die anderen Abschied von ihnen genommen, im Wohnzimmer. Es war ein stiller Abend, das Wetter war schön und trocken. Plötzlich vernahmen sie ein schreckliches Geschrei, das vom Garten herzukommen schien. Ganz bestürzt machten sie das Fenster auf und erblickten zu ihrem Entsetzen, ganz in nächster Nähe, ihre Verwandten, die vor kurzem aufs Schiff gegangen waren. Sie schienen um Hilfe zu schreien, und Haar und Kleider trieften von Wasser. Alle sahen sie, und dann verschwand die Erscheinung. Einige Zeit nachher kam die Nachricht von dem Untergang des Schiffes, und unter den Passagieren, die dabei ihren Tod fanden, waren diese Leute, die in demselben Augenblick ihren Angehörigen erschienen.

Rätselhafte Tierstimmen.

In der Nähe einer kleinen Stadt in England, nicht weit von London, ist ein schöner Park, der einem Landedelmann gehört. Dieser Herr besaß einen Hund, der eine große Freundschaft mit einem Pfauen im Park unterhielt. Rief der Vogel, so antwortete der Hund, und oft spielten diese sonderbaren Freunde zusammen. Dann starb der Hund und der Pfau war untröstlich. Er schien dem Hund nachzutrauern, und bald darauf starb der Vogel auch. Jetzt sind keine Pfauen mehr im Park und auch kein Hund, doch die Leute erzählen, daß an stillen Sommerabenden immer noch der Schrei des Vogels zu hören ist und auch das freudige Bellen, das der Hund als Antwort gibt.

(Olivia Schmall.)

Vermischtes.

Was Schlafwandler leisten. Unter einem Schlafwandler stellt man sich gewöhnlich einen Menschen vor, der im Nachtgewand und zur Nachtzeit auf Dachfirsten mit untrüglicher Sicherheit zu gehen vermag und von seinem Tun nichts weiß. Ein Psychiater berichtet nun in einer englischen Wochenschrift von Schlafwandlern aus der Schar seiner Kranken, die im somnambulen Zustande die merkwürdigsten Leistungen auf geistigem Gebiet zustande brachten. Zu seinen Patienten gehörte nach Blättermeldungen z. B. ein Maler, der für die nächste Akademieausstellung ein Bild malen will. Allnächtlich steht er auf und geht zur Arbeit. Nach ein paar Stunden legt er sich wieder zum Schlafe, und am nächsten Morgen ist er erstaunt über die Fortschritte seiner Arbeit. Wenn ihm seine eigene Mutter von seinem nächtlichen Tun erzählt, so glaubt er ihr nicht. Ganz ähnlich geht es einer Malerin. Sie arbeitet merkwürdigerweise im Zustande des Schlafwandelns bedeutend besser als im Wachzustande. Besonders merkwürdig ist der Fall eines Journalisten. Er war regelmäßiger Mitarbeiter einer Zeitschrift und hatte für diese einen Aufsatz übernommen, der ihm viel Kopfzerbrechen machte. Er fing wiederholt an, warf das Manuskript, mit dem er nicht zufrieden war, in den Papierkorb, und schließlich schrieb er dem Herausgeber, er könne den Aufsatz nicht liefern, weil er dem Gegenstand nicht gewachsen sei. Zu seiner großen Verwunderung erhielt er fast gleichzeitig einen Brief von dem Redakteur, in dem dieser den Empfang des versprochenen Manuskriptes bestätigte und zugleich aussprach, der Aufsatz sei sehr gut gelungen. Der Schriftsteller ging sogleich zur Redaktion und dort zeigte man ihm seinen eigenhändig geschriebenen Aufsatz. Er wußte durchaus nicht, daß er ihn geschrieben hatte, und es bleibt nur die einzige Erklärung, daß er ihn in einem unbewußten, traumhaften Zustande geschrieben hatte. Zu den Patienten des Psychiaters gehörte auch ein Musiker, der schwer neurotisch ist. Er komponiert regelmäßig in einem unbewußten Zustande. Er weiß dies auch und bereitet sich darauf vor. Seit vielen Jahren hat er überhaupt nur unbewußt komponiert, aber trotzdem ist er an jedem Morgen doch wieder etwas erstaunt, wenn er eine fertiggeschriebene Komposition auf seinem Nachttische vorfindet. Die Reihe der Patienten, von denen der Psychiater solche Dinge aufzählt, ist ziemlich ansehnlich. Be-

sondere Erwähnung verdient noch ein Schachspieler, der nachtwandelnd Schachprobleme löst, sowie ein Geistlicher, der ebenso Predigten ausarbeitet. Dieser Prediger verfährt dabei ganz eigentümlich. Er schreibt zunächst seine Predigt auf, dann kleidet er sich an steigt auf einen Stuhl und hält nun seine Predigt mit guter Betonung und sprechenden Gesten, als ob er auf der Kanzel stände. Sein Manuskript aber braucht er dabei nicht, denn als man ihm einmal statt des Manuskriptes unbeschriebene Blätter in die Hand schmuggelte, hielt er die somnambul aufgeschriebene Predigt doch, und zwar wörtlich mit dem Text übereinstimmend. Sein unbewußtes Gedächtnis arbeitet also außerordentlich gut, während er Sonntags, wenn er in der Kirche predigt, wegen seines schlechten Gedächtnisses die Predigt ablesen muß.

Denkspruch.

Bedenke dies: schon manchmal trat ein Segen in der Gestalt des Unglücks dir entgegen, dir fehlte nur in jener Zeit des Leidens der klare Blick des scharfen Unterscheidens. Feodor Löwe.

Bücherbesprechungen.

Deutsche Aufgaben und Richtlinien. Ein methodischer Versuch von *Robert Donix*. Verlag Carl Mittag, Chemnitz. Preis M. 1,—. Der Verfasser versucht, in 100 Thesen durch knapp umrissene, markante Ausführungen darzulegen, wie auf den verschiedensten Gebieten der sozial-wirtschaftlichen, religiösen und wissenschaftlichen Lebensbetätigung eine Ausgleichung der schroffen Gegensätze, an deren Stelle nach und nach Einheit und Freiheit zu treten haben, herbeigeführt werden könnte. Wir können hier nicht näher auf den Inhalt dieses interessanten Schriftchens eingehen; nur soviel sei gesagt, daß der Verfasser darin eine Menge anregender Gedanken niedergelegt hat, die größtenteils tatsächlich den Nagel auf den Kopf treffen und wert sind, zwecks Verwirklichung ernst genommen zu werden.

Welt-Religion und unsere nahe Zukunft. Vorträge, gehalten im Jahre 1911 in London von *Annie Besant*. Autorisierte Übersetzung. Herausgegeben von Dr. Hübbe-Schleiden. Verlag Max Altmann, Leipzig. Preis brosch. M. 2,50, geb. M. 3,50. Ein vortreffliches Buch, in dem vorwiegend die Idee der Entwicklung einer Weltreligion und das Kommen eines Weltlehrers behandelt wird. Auch das, was über soziale Probleme: „Opferwilligkeit oder Revolution?" und über religiöse Probleme: „Dogmatismus oder Mystik?" gesagt wird, ist wie der Anhang: „England und Indien" interessant und beherzigenswert.

Praktische Diätetik. Ein treuer Führer für jedermann. Von *O. H. P. Silber*, Steglitz. Selbstverlag. Preis à Heft M. 1,50. In einer Reihe von Kapiteln behandelt der Verfasser die verschiedenen Probleme der Hygiene, sowie die Einrichtungen im werktätigen, gesellschaftlichen, familiären und sozial-wirtschaftlichen Leben, wie z. B. über: „Das Reisen"; — „Wie man Geschäfte macht"; — „Arbeit und Erholung"; — „Die Ehe"; — „Gemütsleiden"; — „Diätetik im Essen und Trinken"; — „Korpulenz und Magerkeit" usw. — Wir empfehlen diese Schriften.

Die Jesuitenfrage im Lichte des Reiches Gottes. Ein ernstes Wort an die positive evangelische Christenheit. Von einem gläubigen evangelischen Christen. Erste und zweite Auflage. Verlag: Lämmle & Müllerschön, Winnenden. Preis 60 Pf. Partie: 50 Stück M. 25,—. Der Verfasser zieht in diesem Schriftchen gegen die Jesuitenhetze scharf zu Felde. An der Hand der Bibel versucht er zu beweisen, daß diese Hetze unchristlich sei und die sittlich-religiöse Hebung unseres Volkes darunter zu leiden habe. Er verwirft den Kampf gegen Leute, die im Sinne Christi wirken, und fordert auf zum gemeinsamen Kampf gegen den Unglauben und tritt ein für freies, gemeinsames Arbeiten gläubiger Protestanten mit Jesuiten; denn der evangelische Haß gegen die katholische Kirche sei unbiblisch. Mit dem Ruf: „Freie Bahn im Kampfe des Geistes, fort mit dem hemmenden Jesuitengesetz! — Alle Christen vor die Front!" beschließt der Verfasser, als Gegner der liberalen Denkrichtung, sein Buch, das sowohl bei Katholiken wie Protestanten, wenn auch nicht überall Anerkennung finden, so doch gewiß Interesse erwecken dürfte.

g.

Redaktion, Verlag und Geschäftsstelle: W. Weege, Chemnitz, Zimmerstraße 16.